La Peyrouſe.

Ein

Schauſpiel

in zwei Akten.

Von

Auguſt von Kotzebue.

Leipzig
bei Paul Gotthelf Kummer
1798.

Perſonen.

La Peyrouſe.

Adelaide, ſeine Gattin.

Clairville, Adelaidens Bruder, Schiffskapitain.

Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe zwiſchen 8 und 9 Jahren.

Malvina, eine junge Wilde.

Carl, ihr Sohn, ein Knabe zwiſchen 7 und 8 Jahren.

(Die Scene iſt auf einer unbewohnten Inſel im Südmeer. Im Hintergrunde das Seeufer, ſeitwärts ein hoher Felſen.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

La Peyrouſe (ſteht auf der höchſten Spitze des Felſens, und ſchaut in die Ferne.)

Der Nebel verrinnt — Noch kämpft er mit der Sonne — noch verhüllen ſeine Wogen des Meeres Spiegelfläche — ſo deckt Verläumdung die Tugend, bildet abentheuerliche Geſtalten, und wird endlich von der Wahrheit verſchlungen. — Ha! welch ein Schauſpiel! ſchon tritt auf der nächſten Inſel eine Bergſpitze aus den Dünſten hervor. Dünne Wolken ſcheinen nur noch an ihr auf und ab zu klettern. —

Jezt

Jezt ballt ſich der Nebel über Untiefen, große Silberflächen im Meere werden ſichtbar — mit jedem Augenblicke erweitert ſich der Kreis — die Bruſt wird voller — das Schauſpiel glänzender — und eine Thräne hoher Wehmuth erzwingt ſich der Schöpfer zum Morgengebet! — Seh' ich nicht dort einen weiſſen Punkt in der Ferne? — ein Wölkchen — nein — eine Seemöwe — ein Schwan — nein — Gott! — welche Täuſchung! — ein Seegel! — ein Schiff! — Armer Verlaſſener! frohlocke nicht zu früh! ein Bild deiner Träume gaukelt dir wachend die Hoffnung vor. — Und doch — es geht — es rückt vorwärts — ſo zieht keine Wolke — ſo fliegt kein Vogel — Hinweg ihr Nebelwolken! hinab in die Tiefe! — Da ſteh' ich Ohnmächtiger — und kann nur zittern — und jede Lebenskraft in meine Augen wünſchen — ja! ja! — der Maſt entſchleyert ſich — (mit dem ſtärkſten Ausbruch der Freude) es iſt ein Schiff! — (er ſinkt auf die Kniee, und faltet die Hände.) Nach acht Jahren zum Erſtenmale! Gott! du ſendeſt mir ein Schiff! (er ſpringt auf, zieht ein weiſſes Tuch aus

der Taſche, und ſchwenkt es in der Luft.) Ach! ſie werden mich nicht gewahr! — ſie werden vorüberſeegeln — mein Angſtgeſchrey nicht hören — O! jezt hängt vielleicht mein Schickſal an dem Auge eines einzigen Menſchen — Gott! wende nur Einen Blick hieher! nur Ein Blick des Matroſen im Maſtkorbe bleibe an dieſer Klippe hängen, daß er dem Steuermann zurufe: Halt! dort wohnt ein Unglücklicher! — Vergebens! — ich will Feuer machen — ein dicker Rauch ſoll in die Wolken ſteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenſchuß.) Ha! was bedeutet das? War es eine Antwort auf mein Zeichen? war es ein Verſprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumpf! das Schiff wird gewandt — es ſteuert hieher! — fort! fort! hinab an die Bucht!

(Er ſtürzt im frohen Taumel vom Felſen herab, und will fort.)

Zweite Scene.

Malvina (ihm entgegen)

Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malv. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon.)

Malv. (allein.) Ein Schiff? was kümmert mich das? was kann ein Schiff mir bringen? ich habe Alles, und ich liebe meinen Freund. — Wo iſt mein Knabe? mein munterer Carl, wie ihn der Vater nennt. Ich möchte ihn lieber Tomai nennen, denn ſo heißt ſein Großvater. O! wenn der alte Mann von ſeiner Inſel herüber käme! wenn er den Buben ſähe, wie er ſchon den höchſten Piſang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen ſchwirren läßt; gewiß, er würde nicht mehr zürnen. Wenn er hörte, was ich Alles von meinem Freunde gelernt habe, welchen guten Gott er mir geſchenkt; wenn er ſähe, wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden

frieden ſind, bei Sturm und Sonnenſchein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? wir brauchen ja das Schiff nicht. — Aber mein guter Freund ſchien ſich ſo zu freuen, da muß ich mich wohl auch freuen; es hat ſich noch keiner von uns allein gefreut.

Dritte Scene.

Carl (hüpft herbei)

Mutter, ich habe was geſehn.

Malv. Wo kömmſt du her?

Carl. Vom Ufer da drüben, ich ſuchte bunte Muſcheln.

Malv. Nun, was haſt du denn geſehn?

Carl. Einen großen Berg in der See, aber weit weit, aber das kommt immer näher; aber das iſt kein Berg.

Malv. Ich weiß ſchon, das iſt ein Schiff.

Carl. Nein, ein Schiff iſt das auch nicht, aber ein Schiff iſt in die Bucht gekommen, ſo wie unſere Schiffe, nur viel größer.

Malv. Das nennt man ein Boot. Waren Leute darauf?

Carl. Ja, viele Leute, ſolche Leute, wie der Vater; die ſtiegen aus und ſchrieen, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haſchen, aber ich bin ſchneller als ſie. Es war keine Frau wie du Mutter, es war ſo eine Frau wie der Vater.

Malv. Biſt du denn dem Vater nicht begegnet?

Carl. Nein, ich kroch ins dickſte Geſträuch, und die fremde Frau immer hinter mir her. Zuweilen ſah ich mich um, da winkte ſie, und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malv. Wo blieb die fremde Frau?

Carl. Ich weiß nicht, ſie wird wohl müde geworden ſeyn, der kleine Carl iſt ihr zu flink. Jetzt will ich durch den Buſch ſchleichen, da kann ich Alles ſehn; aber ſey nicht bange, ſie ſollen mich doch nicht erhaſchen. (er ſpringt fort)

Malv. Wofür ſoll ich bange ſeyn? wenn es Menſchen ſind wie mein Freund, ſo ſind es gute Menſchen.

Vierte Scene.

Adelaide und Malvina.

Adel. (im Auftreten) Ha! ein wildes Mädchen! o! daß wir uns nicht verſtehn!

Malv. Sey willkommen liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? du redeſt meine Sprache?

Malv. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzoſe?

Malv. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O! ſo beſchwöre ich dich bey dieſem Gott der Liebe! ſage mir geſchwind: Wer iſt dein Freund? wie kam er hieher?

Malv. Siehſt du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet, als mein Freund.

Adel. Sein Nahme?

Malv. Alexis.

Adel. Gott! ſein Zunahme?

Malv. Was iſt das, ein Zunahme? Alexis, mein guter Freund, ſonſt weiß ich von keinem Nahmen.

Adel. Wie iſt er geſtaltet?

Malv. Der ſchönſte Mann auf Erden.

Adel. Die Farbe ſeines Auges —

Malv. Schwarz und glänzend, wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich und gut.

Adel. Iſt er groß?

Malv. Wenn er mich in ſeine Arme ſchließt, ohne ſich zu bücken, ſo küſſe ich ihn auf die Bruſt.

Adel. (erſchrocken) Er ſchließt dich in ſeine Arme?

Malv. Freilich, er iſt mein Freund, und ich liebe ihn. Kennſt du den Mann, weil du ſo viel von ihm zu wiſſen begehrſt?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich ſuche einen Mann, wie du ihn beſchreibſt.

Malv. Du findeſt keinen zweyten.

Adel. Soll ich wünſchen oder fürchten ihn gefunden zu haben?

Malv. Fürchteſt du den Mann, ſo ſuche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten, der Durſt nach Ruhm riß ihn aus meinen Armen! Er war mein Alles! meine Welt, aber er ging um eine neue Welt zu ſuchen; er ſezte den Erdball zwiſchen ſich und ſein Weib. Meine Seufzer ſchwellten ſeine Seegel, lallende Kinder knieeten am Ufer, ſchon halbe Waiſen —

Malv. Wie konnteſt du den böſen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich ſeiner wie eine Braut, er kam nicht!

Malv. Arme Frau!

Adel. So Manchen trieb Gewinnſucht nach entfernten Meeren, ſo Mancher kehrte reich beladen heim; aber keiner wußte von ihm, keiner hatte ihn geſehn! nicht einmal Trümmer, nicht einmal ein Leichnam war irgendwo ans Land getrieben.

Malv. So darfſt du hoffen: dein Freund lebt noch.

Adel. Liebe iſt immer reich an Nahrung für die Hoffnung. Man rüſtete zwey Schiffe aus, um den Verlohrnen zu ſuchen. Ich bat um ein Plätzchen, wäre es auch nur im unterſten Raume. Man ſprach von Beſchwerlichkeiten, von Gefahren — die Leute wußten nicht, was Liebe duldet. Ja, ich bin krank, meine Kräfte ſind erſchöpft — aber finde ich ihn wieder, wo bliebe mir Gedächtniß für überſtandne Leiden! und finde ich ihn nicht, was liegt daran, unter welchem Himmelsſtrich der Schmerz eine troſtloſe Gattin tödtet!

Malv. Böſe Frau, du machſt daß ich weinen muß.

Adel. Die Menſchlichkeit gewährte meine Bitte, man erlaubte mir, mich mit einzuſchiffen. Mein jüngſter Knabe ſchmiegte ſich um meinen Nacken, ich nahm ihn mit mir. Schon ſeit dreyzehn Monaten ſchwimmen wir aus einem Meere ins Andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küſten, forſchen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! du, gutes Kind, biſt die Erſte, die den ver-

löſchen;

löſchenden Funken meiner Hoffnung wieder angefacht.

Malv. Wie ſchmerzt es mich, dir dieſen ſchwachen Troſt zu rauben. Er iſt mein Freund, er kann der deinige nicht ſeyn.

Adel. Wo iſt er?

Malv. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Iſt dieſe Inſel ſehr bewohnt?

Malv. O ja, Alexis und ich, und die Liebe —

Adel. Sonſt Niemand?

Malv. Ich ſchwöre es dir, es iſt kein unbewohnter Winkel auf der ganzen Inſel. (ſich umſehend.) Daß auch der Knabe eben weglaufen mußte! er hätte den Vater rufen ſollen. — Du ſcheinſt müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malv. Setze dich auf dieſen weichen Sitz von Moos, den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald, er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus, mache dirs bequem, ich hupfe indeſſen in den Buſch,

und hole dir reiſe Früchte, ſaftige Wurzeln, die ſollen dich erquicken.

(Sie eilt fort)

Fünfte Scene.

Adelaide (allein.)

Gekommen iſt vielleicht der ſüße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft hat — und ich zittre? — den Knaben wollte ſie ſenden, um den Vater zu rufen? — wer iſt dieſer Knabe? wer iſt ſein Vater? — ha! müßte ich ſein Leben um dieſen Preis erkaufen? — den Vater meiner Kinder fände ich hier wieder, aber nicht den Gatten? — hätte ich nur darum alles gewagt? — den Geliebten in den Armen einer Wilden! — unter jeder Geſtalt habe ich dem Tode getrozt, nur unter dieſer dachte ich mir ihn nie! — Alexis! — biſt du es? — ſind dieſe Fußtapſen die Deinigen? — hat deine Hand dieſe Zweige in eine Laube geſchlungen? — und wenn er es nun nicht wäre? — ein Fremder — einer ſeiner Gefährten

fahrten — der Einzige Gerettete — ſprach das Mädchen nicht ſo? — der Einzige? — nun dann ſey es La Peyrouſe! — die Mutter ſoll vergeſſen, was die Geliebte quält! mein Heinrich — meine Babet — mein Carl — für euch habe ich dann mit Wind und Wellen gekämpft! für euch mein Vaterland verlaſſen! eure Stütze, euren Verſorger will ich euch zurückgeben, und dann ſoll eure arme Mutter dort den Lohn der Treue ſuchen, den ſie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen ſoll ich hier? — auf dieſem Raſen? den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechſte Scene.

La Peyrouſe (in der heftigſten Gemüthsbewegung, mit glühenden umherſchweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man ſein wiederholtes Geſchrey:)

Wo iſt ſie! wo iſt ſie!

Adel. Ha! welche Stimme!

(ſie ſtürzt ihm entgegen.)

Peyr.

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Mann! (ſie ſinkt in ſeine Arme. Pauſe. Wechſelſeitiges ſtummes Entzücken)

Adel. Lebſt du würklich noch?

Peyr. Iſt es möglich! ſo viele Liebe!

Adel. Hatteſt du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht ſtark.

Peyr. Mit deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe giebt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter haſt du verlaſſen —

Adel. Ihr Seegen folgte mir.

Peyr. Unſere Kinder haſt du verlaſſen?

Adel. Mein Seegen blieb zurück.

Peyr. Alles um meinetwillen? —

Adel. Alles um deinetwillen!

Peyr. Welcher Gott kann dir das vergelten?

Adel. Ich bin belohnt, ich habe dich wieder!

Peyr. Wieviel mußt du gelitten haben!

Adel. Es iſt vergeſſen!

Peyr.

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen ſolchen Mann!

Peyr. Leben unſre Kinder?

Adel. Sie leben.

Peyr. Aber hinterließ ich dich nicht mit neuen Hoffnungen?

Adel. Die Gott erfüllt hat! ein munterer Knabe — mein Heinrich — du ſollſt ihn ſehn —

Peyr. Sehn?

Adel. Er iſt mit mir.

Peyr. Wo?

Adel. Auf dem Schiffe.

Peyr. Recht, ich entſinne mich, die Männer im Boote ſprachen von ihm, aber als man mir deinen Nahmen nannte — ſtürzte ich fort.

Adel. Die Ungeduld trieb mich zuerſt ans Land. Auch mein Bruder iſt mit mir. Ein ſtarker Nebel trennte ſein Schiff vor zwey Tagen von dem Unſrigen, doch hoffen wir jeden Augenblick auf ſeine Ankunft.

Peyr. Gott! wenn es ein Traum iſt, ſo laß mich nie erwachen!

Adel. Es iſt kein Traum! ich habe dich wieder! die Liebe kettet Welttheile an einander, und verwandelt den Ocean in einen Waſſertropfen. Keine öde Wüſte, kein unbewohntes Ufer, von dem nicht irgend Einmal der Dank der Liebe zum Himmel emporſtiege! ſtill oder laut, in Worten oder in Thränen — guter Gott! das gilt dir gleich!

Peyr. Ha! wie die ſanfte wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurückzaubert. Ich höre dich, werfe einen Blick auf dieſe unwirthbaren Felſen, und frage mich erſtaunt: wo ſind wir?

Adel. Iſt es denn ſo unerhört, daß ein liebend Weib den Elementen trozt? — Der Nationalconvent befahl zwey Schiffe auszurüſten, den Weltumſegler La Peyrouſe ſeinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlohrnen Gatten, den beweinten Vater aufzuſuchen. Sollten dieſe Schiffe abſegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten ſie unter wilden Völkern ſich nach dir erkundigen? mir ſchuf die Liebe eine Sprache. Wer konnte die leiſeſten Spuren von dir beſſer ent-

decken

decken als ich? ein verlohrnes Kleidungsſtück, ein Nahmenszug von deiner Hand in einen Baum geſchnitten, wer hätte es ſicherer erkannt, als ich? — und wenn du vielleicht in Wildniſſen und Wäldern umherirrteſt; weſſen Stimme hätte ſchneller dein Ohr erreicht, als die Meinige?

Peyr. Edles Weib! verdiene ich dieſe himmliſche erhabene Liebe?

Adel. Hätteſt du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adel. Bereut man auch, was Liebe gab und nahm?

Peyr. Wenn ich den Launen meines Schickſals gehorchen mußte — wenn Pflicht und meine hülfloſe Lage mich zwangen dir treulos zu ſcheinen —

Adel. (bebend) Treulos?

Peyr. Scheinen ſagte ich, denn nur das Herz darf richten.

Adel. Ehe du weiter redeſt, ſprich: biſt du von allen deinen Gefährten der Einzige Gerettete?

Peyr.

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! ſo weiß ich ſchon Alles!

Peyr. Unmöglich! ich fand dich allein.

Adel. Der Einzige Gerettete — doch nicht der einzige Bewohner dieſer Küſte — ein Mädchen —

Peyr. Sahſt du ſie?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin.

Adel. Und was biſt du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du ſeyn durfteſt?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Klippe, an der die Wellen ſich ſchäumend bra-chen, warf uns der Sturm. Das Schiff borſt. Durch jede Fuge drang der Tod. Bald ſchwam-men auf elenden Trümmern die Leichen umher; ich kämpfte noch ſchwimmend gegen die Wuth der Wellen. Das nahe Ufer dachte ich zu er-reichen, der Strom ſpottete meiner Anſtren-gung. Die Kräfte ſchwanden — ich dachte noch Einmal an dich — an meine Kinder — an Gott! und ließ ermattet die Arme ſinken. Als ich zu mir ſelbſt kam, lag ich ausgeſtreckt

auf

auf dem Raſen, ein wildes Mädchen knieete neben mir, und beym Erſten Lebenszeichen ſchrie ſie laut auf vor Freude —

Adel. Hatte ſie dich gerettet?

Peyr. Dreymal war ſie in die ſchäumenden Fluthen geſprungen, und dreymal von den tobenden Wellen zurück ans felſigte Ufer geſchleudert worden. Vergebens heulte ihr der Tod im Sturm entgegen. Vergebens drehte der Abgrund ſie zu verſchlingen, oder an den zackigten Klippen zu zerſchmettern. Mit dem Muth eines Helden, und der Kraft einer Wilden, warf ſie ſich zum Viertenmale in die Wogen, ergriff die Beute beim Schopf, und entriß ſie den kämpfenden Elementen.

Adel. Ach! um welchen Preiß!

Peyr. Höre weiter. Dieſes kleine Eyland iſt unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fiſchen, von jener Inſel-Gruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malvina hier, Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur des Mädchens Thränen ſchüzten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete ſie mir ein Lager, und flocht die Zwei-

ge über mir zu einem Dache. Ich ſchlummerte ſüß. Vor Mitternacht weckte ſie mich zitternd. Folge mir ſchnell! ſagte ſie; und zog mich fort. Durch das dickſte Gebüſch führte ſie mich an's Ufer der See. Dort ſchlüpfte ſie mit mir in eine Felſenkluft, umarmte mich lächelnd, und freute ſich kindiſch meiner abermaligen Rettung. Ihre Brüder hatten in der Nacht meinen Tod beſchloſſen. Sie glaubten, die Schweſter ſchliefe, aber Malvina horchte, und vernahm ihr Flüſtern. Von der Dunkelheit begünſtigt ſchlich ſie fort, und entführte mich den Meuchelmördern.

Adel. Ich bin ihr Dank und Bewunderung ſchuldig, aber kann ich ſie lieben?

Peyr. Noch mehr. Am andern Morgen ſuchte man die Entflohene. Die Wälder ertönten von Drohungen und Bitten. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malvina! meine Tochter! willſt du mich verlaſſen? — das Mädchen weinte und gieng nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir!

Peyr.

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Nachen mit Vater und Brüdern vom Ufer abſtieß, da lauſchte ſie zwiſchen Geſträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch wie ein Punkt auf der hohen See erſchien, da ſchloß ſie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun habe ich weder Vater noch Brüder! du biſt mein Alles! verlaß mich nicht!

Adel. Und ſie bat nicht vergebens?

Peyr. Seit jenem Augenblicke verdank ich ihr mein Leben tauſendmal! Ohne ſie wäre ich Hungers geſtorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fiſche und Vögel fangen; ſie lehrte mich eßbare Wurzeln und Kräuter kennen, und warnte mich vor den giftigen; ſie bereitete mir dieſe künſtlichen Kleidungsſtücke von Federn und Fellen; ſie ſchmückte meine Wohnung mit Kieſeln und Muſcheln. — Sprich, was konnte ich thun? — Geſchieden von der bewohnten Welt, nach menſchlichen Ausſichten auf ewig in dieſe Einöde verbannt, keine Hoffnung, dich und mein Vaterland je wiederzuſehn, was

konnte

konnte ich meiner Wohlthäterin zur Vergeltung bieten? — ihr, die ſich freiwillig mit mir verbannte; mein Elend linderte, und wo ſie es nicht lindern konnte, freiwillig tragen half? — Sie verlangte mein Herz — und ich gab ihr ein dankbares Herz.

Adel. Du biſt gerechtfertigt. Meine Liebe trauert, und kann dich nicht verdammen. Aber Alexis, was ſoll nun aus uns werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart iſt mir noch zu neu, ich habe noch keinen Blick für die Zukunft.

Adel. Iſt es wahr, was das Mädchen ſprach? iſt ſie Mutter durch dich?

Peyr. Es iſt wahr.

Adel. O Alexis! welche Mutter wirſt du verlaſſen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott ſteh uns bey!

Peyr. Ich ſehe Malvina. Faſſe dich. Laß uns ihr noch einen Augenblick verbergen, was du mir biſt. Die erſten Empfindungen ei-

ner

ner Wilden ſind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde ſchweigen.

Siebente Scene.

Malvina. Die Vorigen.

Malv. (mit Früchten in ihrer Schürze) Hier ſind Früchte, da nimm, iß. (zu Peyrouſe) Ha! biſt du da? ſey willkommen! Sieh, die gute Frau hat ihren Freund verlohren. Sie iſt weit weit hergekommen, um ihn zu ſuchen; aber hier iſt er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie iſt meine Schweſter.

Malv. (lächelnd und mit großen Augen) Deine Schweſter? Du lügſt.

Adel. Nein, gutes Kind, er iſt mein Bruder.

Malv. Würklich? aber du ſuchteſt ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich ſuchte den Mann, der mir am liebſten war.

Malv. Du haſt recht, ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, der mir am liebſten war. Nun iſt dein Freund verlohren. Bleib bey uns. Es freut mich, daß du ſeine Schweſter biſt; ich liebe dich drum.

Adel. Ich danke dir gutes Mädchen.

Malv. Wofür? das kommt, man weiß nicht wie.

Adel. Du haſt meinem Bruder das Leben gerettet.

Malv. Ach! das iſt ſchon lange her. Ich thäte es gern alle Tage, denn ich liebe ihn ſehr. O! du weißt nicht wie lieb wir uns haben. Das muß dich freuen, weil du ſeine Schweſter biſt.

Adel. (gezwungen lächelnd) Gewiß.

Malv. Zuweilen macht er wohl eine krauſe Stirne, ſo wie jetzt eben; dann denkt er an ſein Vaterland. Aber dann gauckle ich um ihn her, und liebkoſe ihn, und fahre ihm mit der Hand über das Geſicht, bis die Stirn wieder glatt iſt. (Sie thut, indem ſie ſpricht, alles dieſes wärklich) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (Der ihre Liebkoſungen gezwungen erwiedert) Haſt du für unſere Mittagskoſt geſorgt?

Malv. Willſt du mich los ſeyn? (ſchmeichelnd) Gieb mir einen Kuß, damit deine Schweſter auch ſieht, wie lieb du mich haſt.

Adel. (mit unterdrückter Pein) Laß ihn, er hat Grillen.

Malv. Grillen? worüber? er ſollte ſich deiner Ankunft freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botſchaft mußte ich ihm überbringen. Während unſerer Trennung ſind alte Freunde ihm abgeſtorben.

Malv. Ey, was iſt's nun mehr? iſt ihm doch indeſſen ein neuer Freund gebohren worden. Wir haben einen Buben, den ſollſt du ſehen, er gleicht dem Vater. Der verſteht die üble Laune ihm wegzuſcherzen. Nicht wahr, mein guter Freund, du liebſt den Knaben? faſt wie mich?

Adel. Ich ertrage es länger nicht. (Man hört in der Ferne einige Flintenſchüſſe. La Peyrouſe fährt auf.)

Malv.

Malv. Was war das?

Adel. Ein Signal. Das Boot kehrt zurück an das Schiff. Dort weiß man noch von nichts. (Sie legt wehmüthig die Hand auf La Peyrouſens Schulter) Bruder! ich gehe.

Peyr. Ich begleite dich.

Malv. Nicht doch, du wollteſt mich allein laſſen?

Peyr. Nur auf wenige Stunden. Das Schiff wird in die Bucht ſteuern.

Malv. Laß es ſteuern, was kümmerts dich?

Peyr. Soll ich meine Schweſter nicht begleiten?

Malv. Und dann käme plötzlich ein Sturm — weg wäre das Schiff! — nein, nein, deine Schweſter mag wieder kommen.

Peyr. Ich habe ſie in neun Jahren nicht geſehn.

Malv. Haſt du mich denn ſchon genug geſehn?

Adel. Bleib und thu was du verſprachſt. Laß mich dieſe Pein nicht zum zweytenmale dulden. Ich gehe und hole meinen Heinrich.

(Sie geht ab.)

Achte

Achte Scene.

Malvina und La Peyrouſe.

Malv. Wer iſt ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malv. Hat ſie auch einen Sohn? und ſucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Dauert ſie dich?

Malv. Wohl dauert ſie mich. Aber der Vater muß ein böſer Menſch ſeyn, warum verließ er die Mutter?

Peyr. Seine Pflicht —

Malv. Das iſt eine häßliche Pflicht, die einen Mann zwingt, Weib und Kind zu verlaſſen.

Peyr. Bey den Anſprüchen des Vaterlandes muß das Herz ſchweigen.

Malv. Wirſt du denn nun in dein Vaterland zurück kehren?

Peyr. Vielleicht.

Malv. Werden wir dort glücklicher ſeyn als hier?

Peyr. Gott gebe es!

Malv.

Malv. Es wird mir doch ſchwer werden, unſere Hütte zu verlaſſen.

Peyr. Willſt du mit mir ziehn?

Malv. Ich verſtehe dich nicht.

Peyr. Es iſt weit.

Malv. Was kümmert mich das?

Peyr. Eine gefahrvolle Reiſe —

Malv. Du ſcherzeſt. Werde ich denn nicht bey Dir ſeyn?

Peyr. Dir bleibt dann keine Hoffnung Vater oder Brüder jemals wieder zu ſehn.

Malv. Habe ich dieſer Hoffnung nicht ſchon längſt entſagt?

Peyr. Doch ſtandeſt du oft auf jener Klippe, und breiteteſt die Arme nach deiner Heimath aus.

Malv. Freilich das that ich wohl. Aber weißt du was? du haſt mir oft erzählt, wie du ein Bild zu mahlen verſtändeſt, auf Papier, mit Farben, ganz ähnlich der Natur. Jetzt nimm von dieſem Schiffe, was du brauchſt, und mahle mir ein ſolches Bild, und mahle auch die Klippe darauf, ſo kann ich immer noch in deinem Vaterlande meine Arme nach der lieben Heimath ausbreiten.

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Inſel vorüberſegelt, und du deinen alten Vater am Ufer erblikſt?

Malv. (ſchreyend) Ach! — pfuy! wie du mich erſchreckt haſt.

Peyr. Würdeſt du dich nicht ins Waſſer ſtürzen, und zu ihm hinüberſchwimmen?

Malv. (bewegt) Ja das würde ich.

Peyr. Und wenn er dir froh entgegen eilte, dir freundlich winkte —

Malv. (ſtürzt ſich in ſeine Arme) Da bin ich mein Vater!

Peyr. Und wenn er ſpräche: Deine Brüder ſind geſtorben, bleib bey mir!

Malv. Ich kann nicht mein Vater —

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malv. Schweig böſer Menſch! es iſt nicht wahr! er iſt nicht krank! und meine Brüder leben, es ſind rüſtige Männer. — Weißt du was? ich habe einen köſtlichen Einfall. Wir wollen meinen Vater mitnehmen.

Peyr. Wird er ſeine Heimath verlaſſen?

Malv. (Voll unſchuldigen Vertrauens) Wenn er unſern Knaben ſieht — was meynſt du?

Peyr.

Peyr. Wird der alte Mann die fremde Luft vertragen? — und du ſelbſt — ich zittre für dein Leben!

Malv. Sey unbeſorgt. Lieb und Frohſinn erhalten geſund.

Peyr. Aber wenn nun dort mancher Herzenskummer deiner wartete?

Malv. Kummer?

Peyr. Du würdeſt täglich Zeuge ſeyn, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malv. Ey deſto beſſer! alle gute Menſchen ſollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßteſt?

Malv. Theilen? nein, das will ich nicht. Theilt man denn in Europa die Herzen?

Peyr. Es giebt Perſonen, die große und ältere Anſprüche auf meine Liebe haben.

Malv. Groß? — laß ſie kommen; älter? — was ſchadet das?

Peyr. Gutes Mädchen, wirſt du mir verzeihen, daß ich dir bis jezt verheimlichte, was in dieſer Einöde zu entdecken, mir unnütz ſchien?

Malv.

Malv. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm ſeyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe ſchon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malv. Ein Weib? Du ſcherzeſt. Ich bin ja dein Weib!

Peyr. Frühere Bande feſſeln mich an jenes.

Malv. Frühere? — aber auch ſtärkere? — Liebſt du ſie wie mich?

Peyr. Sie verdient es wie du.

Malv. Und liebt ſie dich wie ich?

Peyr. Gewiß.

Malv. (ängſtlich) O weh! — böſer Mann! — nicht mehr mein Freund — o weh! — die arme Malvina!

Peyr. Willſt du mir nun noch in mein Vaterland folgen?

Malv. Ich dachte es wäre ſo leicht dir zu verzeihen, aber ich kann nicht! — Nein! nein! ſie liebt dich nicht wie ich, ſonſt hätte ſie dich nicht reiſen laſſen.

Peyr. Meine Pflicht —

Malv. Geh, geh, du haſt mich manche Worte gelehrt, die ich nicht verſtehe. Nein! nein! du liebſt ſie nicht wie mich, ſonſt hätteſt du ſie nicht verlaſſen. — Und weißt du was? Deine Frau iſt todt.

Peyr. Woher glaubſt du —

Malv. Gewiß! gewiß! ſie iſt todt, ſchon längſt geſtorben. Denke nur, neun Jahre biſt du von ihr getrennt — das hat ſie nicht überlebt, das konnte ſie nicht überleben. Sey ruhig und wohlgemuth, ich liebe dich ja, mehr noch als ſie dich liebte, und ich werde nicht ſterben, denn du wirſt mich nie verlaſſen. (Sie ſchmiegt ſich an ihn.) Alexis! mein Freund! du wirſt mich nie verlaſſen.

Peyr. (drückt ſie bewegt an ſeine Bruſt.) Nein! nie!

Malv. Das wußte ich wohl. Nun verzeihe ich dir auch. Du wollteſt mich nur ſchrecken. — Jezt geh ich in die Hütte. Unſer Knabe hat eine Schildkröte gefunden, ich bereite ſie für deine Schweſter. Und dann will ich unſere kleinen Habſeligkeiten zuſammen packen. Meine neue Federſchürze nicht zu vergeſſen.

(indem

(indem ſie forthüpft.) Die wird den Leuten in deinem Lande gewiß gefallen, ſie iſt ſo bunt.

Neunte Scene.

La Peyrouſe allein.

Warum hatte ich nicht den Muth zu vollenden? — ſie muß es erfahren! — ich muß ihrem argloſen Herzen dieſe Wunde ſchlagen! — und dann — was ſoll daraus werden? — Liebe, Natur und Dankbarkeit knüpfen mich gleich ſtark an Beide. — Tugend! wo iſt hier dein Faden, um mir aus dieſem Labyrinth zu helfen! —

(Er erklimmt ſchwermüthig die Klippe, und wirft ſich oben nieder.)

Ende des erſten Akts.

Zwei=

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

La Peyrouſe (noch immer auf der Spitze des Felſen ruhend, den Kopf in die Hand geſtüzt mit weggewandtem Geſicht.)

Malvina (tritt auf.) Die Schildkröte iſt bereitet. Wer Hunger mitbringt, dem wird ſie ſchmecken. Den Knaben lüſtert ſchon darnach. — Warum bin ich denn ſo ganz allein? — wo bleibt die Schweſter? — Ach, ſie hat ihren Freund verloren, und wird wohl keinen Hunger haben. Geht es mir doch eben ſo, wenn der Meinige auch nur ſich auf der Jagd verſpätet. — Ja Liebe! Liebe! — wo iſt der Mann, der mich ins neue Leben rief? — (ſie geht ſeufzend umher.) der mein Herz mit Ungeſtüm, und meine Seele langſam aus dem Schlummer weckte! der mich fühlen und denken lehrte! — Alexis! wo biſt du?

Peyr. (fährt in die Höhe.) Hier!

Malv.

Malv. Dort oben? was machſt du da?

Peyr. (herabkommend.) Ich ſah nach dem Schiffe.

Malv. Kommen ſie bald?

Peyr. Sie nähern ſich der Bucht.

Malv. Es wird hohe Zeit.

Peyr. (mit einem Seufzer.) Ja Malvina! es wird hohe Zeit.

Malv. Das Mahl iſt bereitet, der Knabe hungert.

Peyr. Gott! gieb mir Muth!

Malv. Wir warten auf deine Schweſter.

Peyr. (halb für ſich.) Schweſter? — ich habe keine Schweſter.

Malv. Was murmelſt du?

Peyr. (wehmüthig.) Malvina!

Malv. Du ſiehſt verſtört aus, haſt du geſchlafen?

Peyr. Acht Jahre angenehm verträumt! eine ſüße, wohlbekannte Stimme weckt mich heute. — Weh mir! meine Pflichten ſind gleich heilig — doch muß ich Eine mit Füßen treten! — hier hin und dort hin zieht mich die

Liebe

Liebe an gleich ſtarken Banden — es wird mein Herz zerreiſſen!

Malv. Ich verſtehe dich nicht. Du biſt ſeltſam, und das ängſtigt mich.

Peyr. Gutes Geſchöpf! ich kann dich nicht betrügen.

Malv. Wer hat das je befürchtet?

Peyr. Dieſe Schweſter —

Malv. Ich liebe ſie um deinetwillen.

Peyr. Du wirſt ſie haſſen.

Malv. Warum?

Peyr. Wirſt mich haſſen —

Malv. Du biſt krank.

Peyr. Sie ſucht ihren Gatten —

Malv. Die arme Frau!

Peyr. Sie hat ihn gefunden.

Malv. Wo?

Peyr. — — Sie iſt mein Weib!

Malv. (ſtürzt ſich ſchreyend in ſeine Arme.) Verbirg mich!

Peyr. Liebſt du ſie noch?

Malv. Stille! ſtille! verbirg mich, guter Alexis! ſchütze mich!

(Sie wühlt ihr Haupt in ſeinen Buſen.)

Peyr.

Peyr. Willſt du mir noch nach Europa folgen?

Malv. Ich verſtehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe deine Sprache ſchlecht erlernt — Alles was du da redeſt — nein, es kann nicht ſo ſeyn! wenn ichs nur recht verſtünde — gewiß, es iſt nicht ſo.

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Ja, das verſteh ich. O! es war das Erſte Wort, das ich von dir lernte. Sag' es noch Einmal: liebe Malvina!

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun verſtehn wir uns wieder! Ich bin Malvina! deine Gattin, nicht wahr?

Peyr. Du biſt es.

Malv. Und jene Schweſter, mit deren Namen du mich ſchreckteſt — o! widerrufe den grauſamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Wie? du hätteſt mich betrogen? mein Freund konnte mich betrügen? — o! das ſchmerzt! — Ich muß mein Zutrauen zurück-

nehmen

nehmen — wem ſoll ichs denn geben? — ich habe ja Niemanden als dich! — Rede, was willſt du aus mir machen? (ſehr ängſtlich.) Ach Gott! was ſoll denn aus mir werden?

Peyr. Ich verlaſſe dich nicht.

Malv. Aber ſie wird kommen — wird viele Männer vom Schiff mitbringen — dich fortſchleppen — (kreiſchend.) Ach! da iſt ſie!

(Sie wirft ſich auf die Raſenbank, und verbirgt ihr Geſicht.)

Zweite Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben.) Umarme deinen Vater.

Heinrich. Iſt der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (er ſchließt ihn bewegt in ſeine Arme.) Wo, und in welchem Augenblicke empfängſt du des Vaters erſten Segen? —

Heinr.

Heinr. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (auf Malv. deutend.) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr.) Gutes Mädchen, haſſe mich nicht.

Malv. (erhebt ſich langſam, ihre Augen ſind voll Thränen, ſie ſieht Adelaiden wehmüthig an.) Was habe ich dir gethan, daß du mir ſo wehe thuſt?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schickſal rechten.

Malv. Wir waren hier ſo froh, ehe du kamſt!

Adel. Ach! ich ahndete nicht, daß meine Ankunſt andere, als Freudenthränen hervorlocken würde!

Malv. Sprich! willſt du mir ihn nehmen?

Adel. Er iſt mein Gatte.

Malv. (aufſpringend.) Und der Meinige! ſag' es laut, Alexis! daß ſie es hört! dieſe Bäume, dieſe Felſen haben es tauſendmal gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unſern Bund hat er geheiligt! auch unſere Herzen verknüpfte die Liebe, und die Natur zog das Band feſter. Heinrich! umfaſſe deines Vaters Kniee, bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verſtoße.

Heinr. (den Vater liebkoſend.) Thu meiner Mutter nichts zu Leide, ich will mich auch nicht mehr vor dir fürchten:

Malv. Iſt der Knabe ihr Sohn? O! ich habe auch einen Sohn! Carl! Carl! wo biſt du? (Sie rennt fort.)

Peyr. Brich armes Herz.

Adel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie ſoll das enden?

Malv. (kehrt mit ihrem Kinde zurück) Hier, Knabe, kniee nieder! bitte! bitte!

Carl. Was ſoll ich bitten?

Malv. Daß er deine Mutter nicht verlaſſe.

Carl. Das wird er nicht. (ſchmeichelnd) lieber Vater, nein, das wirſt du nicht.

Heinr. Die Mutter hat dich ſo lange geſucht.

Carl. Die Mutter hat dich ſo lieb.

Heinr. Die Mutter hat ſo viel um dich geweint.

Carl. Sieh nur, die Mutter weint.

Peyr. (mit bebenden Muſkeln, gen Himmel ſtarrend, und beyde Hände heftig faltend) Großer Gott.

Heinr. Meine Geſchwiſter laſſen dich grüſſen, und bitten, du möchteſt bald heimkommen.

Carl. (bittend.) Geh nicht von uns! wo iſt deine Heymath?

Malv. Weit überm Meere. Dann ſehn wir ihn nie wieder!

Carl. Warum nicht? er nimmt uns mit.

Peyr. Ein guter Geiſt ſpricht aus dem Kinde. Folg uns, liebe Malvina!

Malv. Als dein Weib wohin du willſt.

Adel. Was wird aus mir?

Malv. O es iſt ſchwer, den Freund des Herzens mit einer Fremden theilen — in die Fluten ſpringen war weit leichter — aber. — um meines Freundes Ruhe willen — (ſie reicht Adelaiden die Hand) laß uns beyſammen bleiben.

Peyr. Dich täuſchen wäre Niederträchtigkeit, du kannſt in Europa mein Weib nicht ſeyn.

Malv. Nicht? warum nicht?

Peyr. Unſere Geſetze —

Malv. Wer gab ſie deinem und meinem Herzen, als Gott und die Liebe? — ich darf in Europa dein Weib nicht ſeyn? was würde ich denn ſeyn? deine Magd? Deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin —

Malv. Du wollteſt eine Freundin um dich ſehn, deren Glück du zertrümmerteſt? du wollteſt am Tage meine Thränen ſehn, und des Nachts mein Schluchzen hören? — lieber

bleib

bleib bey uns; hier iſt die Natur Geſetzgeber; hier dürfen wir beyde ihn unſern Freund nennen; hier will ich gern für dich arbeiten, und nicht ſcheel ſehn, wenn du indeſſen in ſeinen Armen ruhſt.

Peyr. Ja ſie hat ein Wort des Troſtes ausgeſprochen. Nur hier an dieſer öden Küſte mögen wir Zufriedenheit genießen; ohne ſchwachen Seelen ein Aergerniß zu geben. Der Ruhmſucht Flamme iſt längſt in meiner Bruſt erloſchen. Die Seufzer, die ich oft von dieſen Klippen nach meinem Vaterlande ſtöhnte, verriethen nur des Herzens Sehnſucht, nicht die Glut der Ehrbegierde. Du biſt gekommen — die Liebe hat dich hieher in meinen Arm geleitet — was will ich mehr? — mein Herz ſchweigt. Wohl dem Menſchen, der Alles was er liebt in einen kleinen Raum zuſammendrängen kann! wohl dem Menſchen, der zufrieden von ſeiner Handbreit Land hinausblickt auf die übrige Welt, die ihm ſo fremd geworden, als die Geſtirne, die über ſeinem Haupte wandeln. Hier darf ich nur die Hand ausſtrecken, um

ein

ein Weſen zu berühren, das mich liebt. Drum laß uns bleiben, Adelaide; laß uns Beſitz nehmen von dem kleinen Eigenthume, das Gott mitten im Meere für uns ſchuf. Die Liebe wird jene nackten Felſen anbauen, jene Grotten ſchmücken, und jene finſtere Wälder in lachende Hayne umſchaffen —

Malv. Ja, laß uns bleiben!

Adel. Und meine Kinder, die ich zurückließ? und meine arme alte Mutter?

Peyr. (ſeufzt und verſinkt in Schwermuth.)

Adel. Nein Alexis, täuſche dich nicht. Deine Lage iſt ſchrecklich, mein Herz fühlt, was das Deinige leidet — aber ſey ein Mann! du mußt zwiſchen uns wählen.

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Mein Freund mich verlaſſen? wie ſchlecht müßte ich ſeyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes rohes Geſchöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Haſt du mir Vernunft gegeben, um mich wahnſinnig zu machen? Haſt

du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich haſt du aus klöſterlicher Einſamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabſt du neue Gefühle, auch meinen Geiſt haſt du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur für dich. Willſt du dein Werk grauſam vernichten?

Malv. Haben wir nicht ſo manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? haſt du je ein unzufriednes Geſicht an mir bemerkt? Habe ich je mit dir geſchmollt? Das Morgenroth weckte mich um für dich zu ſorgen, der Abend führte mich liebkoſend in deinen Arm. Bedenke das und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unſers Bundes? Habe ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Haſt du, von Geſchäften müde, auf meinen Wangen je umſonſt das Lächeln geſucht, das damals dir Erholung ſchien? — Gedenke nicht deines Schwurs, gedenke unſrer Liebe — und wähle.

Peyr.

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte ſchwache Mutter habe ich um deinetwillen verlaſſen. Hätteſt du die Thränen geſehn, die ſie beym Abſchiede weinte.

Malv. Haſt du ſchon vergeſſen wie wir in der Grotte ſtanden, und mein alter Vater über uns rief: Malvina! — er rief ſo zärtlich, ſo ängſtlich, aber ich verſchloß mein Ohr der Stimme des Greiſes.

Peyr. Gott! ich bin nur ein Menſch!

Adel. Dem Tode habe ich tauſendmal getrotzt um dich wieder zu finden. Nicht die Gefahr unter wilden Völkern, nicht ſtürmende Wogen, noch die Krankheiten eines fremden Himmelſtrichs konnten den Muth deines treuen Weibes entwaffnen.

Malv. In die tobenden Wellen bin ich geſprungen, um dich zu retten! an den Klippen habe ich meine Glieder zerſchellt; meinen Brüdern, habe ich den Dolch aus der Hand gewunden, der ſchon gezückt war, um dich zu durchbohren —

Peyr.

Peyr. Nein, ich ertrage es nicht länger.

Adel. Gieb mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angeſicht Gottes verſprachſt!

Malv. Nein! nein! wo iſt dein Gott! mir haſt du Liebe geſchworen, wo iſt dein Gott! du nannteſt ihn gerecht — er ſteige hernieder und ſchütze mich, wenn ich an ſeine Gerechtigkeit glauben ſoll!

Heinr. Mutter, was iſt dir?

Carl. Mutter, ſo ſah ich dich nie.

Adel. Dort winſle zu den Füßen dieſes harten Mannes!

Malv. Knabe, liebkoſe deinen Vater.

Adel. Wähle, Mann! für den ich Alles litt!

Malv. Wähle, du! für den ich Alles wagte.

Peyr. (außer ſich.) Laßt mich! — die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menſchen mehr

aufbürdeſt, als ſeine Kräfte zu tragen vermögen, o! ſo iſts ein Wink, das Joch der Menſchheit abzuwerfen — das ſchwache Daſeyn zu vernichten! — welcher Tyger könnte Eines dieſer Weiber von ſich ſtoßen! — welcher Unmenſch könnte einen dieſer Knaben zu Boden ſchleudern! — (ſinnlos, indem er mit wilden Blicken links und rechts ſchweift.) Wählen ſoll ich? — ja, ich wähle — — (raſch) ich wähle den Tod! —

(Er zuckt den Dolch und will ihn ſich in die Bruſt ſtoßen. Weiber und Kinder kreiſchen. Adelaide und Malvina fallen ihm in die Arme, Carl und Heinrich hängen an ſeinen Füßen.)

Malv. (ihm den Dolch aus der Hand windend und fortſchleudernd.) Böſer Mann! willſt du uns alle auf Einen Streich ermorden?

Adel. (ängſtlich zitternd.) Ermanne dich! — meine Liebe ſoll dich retten — ich entſage dir freiwillig.

Malv. Ziehe mit ihr. Ich bringe den Knaben zu ſeinem Großvater, ich weiß, daß du lebſt — und meiner gedenkſt.

Adel. Bleib bei ihr. Laß mir nur den kleinen Troſt, wenn deine Kinder mir einſt am Ufer entgegen hüpfen, daß ich ihnen zurufen kann: euer Vater lebt und ſegnet euch!

Malv. Ziehe mit ihr, keine Klage ſoll dir nachhallen.

Adel. Bleib bei ihr, keine Thräne ſoll dich drücken.

Peyr. Ihr ſeyd erfinderiſch in neuen Todesarten — ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o! zerreißt mein Herz nicht länger! eure Zärtlichkeit iſt mörderiſcher, als mein Dolch! — Gönnt mir Erholung! — Gott! ſchütze mich vor Wahnſinn!

(Er ſtürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malv. Geh mit ihm, Carl.

Adel. Liebkoſe ihn.

Malv. Tändle um ihn her.

(Die Knaben gehn.)

Dritte

Dritte Scene.

Adelaide und Malvina.

Malv. Mein armer Freund!

Adel. Ich kann nicht mehr — ich bin erſchöpft — er mag ruhig ſeyn — bald wird der Tod den Knoten löſen!

Malv. Nein, mich laß ſterben! Ach! ich wußte nicht, daß Liebe und Tod auch Freunde werden können!

Adel. All' dieſer Jammer iſt dein Werk.

Malv. Das Deinige. Warum kamſt du in dieſe Einöde, das ſtille Glück von unſerm Neſt zu ſcheuchen? wir waren ſo froh ehe du kamſt, und wären es geblieben ohne dich.

Adel. Warum raubteſt du einem liebenden Weibe den Gatten? unerzogenen Kindern den Vater?

Malv. Liebſt du ihn auch, wie ich ihn liebe? warum ließeſt du ihn aus deinen Armen? hätte dein Herz an ihm gehangen wie das Mei-

nige,

nige, du wäreſt nie von ſeiner Seite gewichen.

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur. Deinen alten Vater ließeſt du troſtlos heimziehen, vielleicht in Kummer verſchmachten. Darum ruht der Fluch auf eurer Liebe; ach! ein Fluch, der auch mich Unſchuldige trift!

Malv. (weinend.) Was that ich dir, daß du ſo hart mit mir redeſt?

Adel. Was du mir thateſt? hätteſt du mir ein Kind von der Bruſt geriſſen, ich würde dich weniger haſſen. Ja, ich haſſe dich! wer ſo zu lieben wußte, der lernt den Haß geſchwind. — Ein Augenblick der Freude — betrogene Hofnung — Krankheit und Kummer haben jede meiner Nerven, jede meiner Empfindungen übermenſchlich geſpannt — willkommen du fremdes Gefühl! häßlich oder ſchön, gleichviel! wo die Liebe weicht, da entſteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du ſie auszufüllen vermagſt.

Malv. Ich haſſe dich nicht; aber wie kann ich dich lieben? ich war ſo glücklich! du nahmſt mir Alles!

Adel. Gieb mir mein Eigenthum zurück! ich will großmüthig ſeyn, ich will dem Räuber ſeinen Raub abkaufen. Da — ſieh — einen — Diamanten, blinkende Steine —

Malv. Hältſt du mich noch ſo ganz für eine Wilde?

Adel. Erbarme dich! — zittre vor meiner Verzweiflung! — Eine von uns muß ihm entſagen.

Malv. Heißt das nicht: Eine von uns muß ſterben?

Adel. So ſtirb! ja, nur dein Tod kann mir die Ruhe wiedergeben.

Malv. Auch ich könnte wünſchen, daß die Wellen dich verſchlungen hätten — nein! nein! ich kann das nicht wünſchen!

Adel. Was iſt das für eine Kälte in meinen Gliedern? — hu! ich ſchaudere! — was ſteigt mir ſo heiß herauf zum Herzen, und

benimmt

benimmt mir die Luſt? — ha! unterliegſt du endlich den ungewohnten Beſchwerden? iſt die Kraft der Liebe von dir gewichen? hat nur ſie dich geſchützt vor den Dünſten des Meeres und der brennenden Sonne unter der Linie? — Ja, mein Muth iſt dahin — meine Nerven ſpannen ſich ab — jedes Glied wird ſchwer, und ſcheint mir nicht mehr anzugehören — (auf die Bruſt deutend) Nur hier iſt eine tobende Angſt! — O! ich bin ſehr krank! —

Malv. (mitleidig) Kann ich dir helfen?

Adel. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich ſterben ohne dir zu fluchen. — (Sie ſchaudert) Schon wieder? — ich habe ein Fieber — mit der letzten Hoffnung meiner Seele, iſt auch die letzte Kraft meines Körpers entflohen — ich kann nicht mehr! — (ſie ſchwankt auf die Raſenbank) Hier mögt ihr mir ein Grab bereiten — fern von meinen Kindern — Ach! — meine Zunge lechzt — mein Gaumen iſt dürre — ein brennender Fieberdurſt —

Vierte

Vierte Scene

Die Vorigen und Heinrich.

Heinr. Sieh Mutter, welche ſchöne Frucht. Ich fand ſie dort im Gebüſch (Er zeigt ihr eine reife Apfelähnliche Frucht)

Adel. Kommſt du mein Heinrich mich zu erquicken? gieb! gieb! (ſie greift begierig nach der Frucht.)

Malv. (Haſtig zufahrend), Um Gotteswillen! Die Frucht iſt giftig.

Adel. Giftig?

Malv. Wer davon ißt, fällt in wenig Minuten todt zur Erde.

Adel. Und das ſagſt du mir? — (ihre Wildheit geht in unausſprechliche Wehmuth über) und das ſagſt du mir? — (ſie breitet die Arme aus, will aufſtehn, und ſinkt kraftlos zurück) Komm an mein Herz!

Malv. (ſich in ihre Arme werfend) Du haſſeſt mich nicht mehr?

Adel.

Adel. Ich haſſe mich ſelbſt — mein Leben ſtand in deiner Gewalt — du durfteſt nicht morden — du durfteſt nur ſchweigen — O Mädchen! Mädchen. Du biſt gerechter, denn ich!

Malv. Was iſt dir gute Frau? ich verſtehe dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerin, häßlichen, erkünſtelten Leidenſchaften unterthan — darum verſtehſt du mich nicht — ahndſt nicht, was du thun konnteſt — o vergieb! ſey verſöhnt! ſchenke mir Mitleid und Erbarmen!

Malv. Gott ſey Dank! daß du wieder ſo gut biſt. Ja, ich will dich lieben und pflegen, weil du meinem Freunde angehörſt, und weil du gut biſt.

Adel. Behalte deinen Freund, ich entſage ihm; nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken, nur Eine kann durch ihn glücklich werden. — Spannt das Fieber meine Seelenkräfte höher! oder hat dein Edelmuth mich unwiderſtehlich ergriffen? Drey Opfer bluten, und

und nur Eins heiſcht das Schickſal. — Ich ſcheide von euch — freiwillig — dein Seegen — ſeine Thränen — euer Glück — was will ich mehr? —

Malv. Wie? du wollteſt ohne ihn in dein Vaterland zurückkehren?

Adel. In den Schoos des Mutterlandes — dort lohnt Bewußtſeyn. — Mein Körper iſt zerrüttet — ich ſtehe am Ziele — mich führte treue Liebe — ich folge blind — eine Stunde früher oder ſpäter, das wird mir Gott nicht anrechnen! wer ſterbend Menſchenglück befördert, geht nie zu früh aus der Welt.

Malv. Deine ſeltſamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Eine von uns muß ihm entſagen, das heißt ſterben — ſprachſt du nicht ſo?

Malv. Gute Frau — deine irren Blicke — deine räthſelhaften Worte — welche Angſt ergreift mich! Weh mir! warum beben deine Lippen? warum zucken deine Muſkeln? — Ach! du biſt ſehr krank.

Adel. Sehr krank — verlaß mich gutes Kind — ſage deinem Freunde, ich habe ihn geſegnet — ich ſegne auch dich. —

Heinr. Liebe Mutter —

Adel. (fährt mit einem Schrey in die Höhe) Ach! was war das? Ja, ich ſegne auch dich mein Heinrich! (ſie drückt ihn bewegt in ihre Arme) Geh, bitte dieſes gute Mädchen, daß es künftig deine Mutter ſeyn wolle.

Heinr. Ich will keine andere Mutter als dich.

Adel. Verſprich es mir, Malvina; dieſer Knabe iſt der Sohn deines Freundes, halte ihn wie deinen eigenen Sohn.

Malv. Ach Gott! was machſt du aus mir! noch nie empfand ich dieſe Angſt, dieſe Beklemmung — hab' ich denn würklich ein Verbrechen begangen, daß ich ſo innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung; hier härmt ſich ein armes Weib zu Tode — iſt das Alles ein Werk meiner Liebe? einer ſtrafbaren Liebe vielleicht? — iſt es wahr, daß der Fluch auf unſerm Bunde ruht? der Fluch meines

nes alten Vaters? — ich zittre — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — iſt ſo dem Sünder zu Muthe? — vergieb mir, Gott! ich wußte nicht, was Sünde war. — Wer tröſtet mich? wer ſagt mir armen Mädchen, was ich thun muß? — ich will beten — Gott hilft in der Noth, ſo hat mich mein Freund gelehrt. Ich will beten gehn.

(ſie entfernt ſich ſchwermüthig.)

Adel. Geh Heinrich, ſuche deinen Vater auf.

Heinr. Mutter, ich will bei dir bleiben.

Adel. Geh, laß mich allein.

(Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! du gehſt?

Heinr. Du befiehlſt es mir.

Adel. (mit ſich kämpfend.) Ja, ich befehle es dir. Fort! eile!

(Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angſt.) Heinrich! Heinrich!

Heinr.

Heinr. (umkehrend.) Du rufſt mich?

Adel. (ſchließt ihn mit Thränen in ihre Arme.) Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (ſie ſtößt ihn von ſich.)

Heinr. (weglaufend.) Ich werde den Vater zu dir bringen.

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Beſſer Ein freiwilliges Opfer, als daß der Gram uns Alle langſam aufzehre. Wenn du ihn umringt von Feinden ſäheſt, du würdeſt dich in die Schwerdter ſtürzen, um ihn zu retten. Verzweiflung iſt der fürchterlichſte Feind! er zernagt den Körper, und tödtet die Seele. — (Pauſe.) — Ohne mich war dieſes gute Mädchen glücklich; auch La Peyrouſe war es. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe uns der Tod getrennt. Meine Ankunft war ihm die Erſcheinung eines Geiſtes; zwar die Geſtalt einer ehemals geliebten Perſon, aber

doch

doch immer ein Geſpenſt. — (Pauſe) — Dieß Mädchen iſt jung und ſchön — meine Blütenzeit iſt vorüber, meine Thränen verſchönern mich nicht mehr — Dankbarkeit wird ihn an mich feſſeln — der Liebe iſt jedes Band läſtig, das nicht von ihr ſelbſt gewebt wurde. — Ich werde ihm keine Vorwürfe machen; aber er wird ſie fürchten, und mir ausweichen. — Meine zu empfindliche Mutter wird ihn mit Vorwürfen peinigen, und mich, die ſchuldloſe Urſache, wird er haſſen. — Haſſen? — er mich haſſen? nein, das nicht! aber liebt man den Menſchen, deſſen Gegenwart uns drückt? — Muth, Adelaide! ſo weit dein Auge reicht, iſt der Horizont trübe. Laß den Vorhang fallen! — aber thue es bald — thue es jezt — ſo lange noch dieſe Reizbarkeit deine Nerven ſpannt — dieſe Glut deine Adern ausdehnt — wer ſteht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunſt wegvernünftelt? du müßteſt dann den Becher Tropfenweis leeren, beſſer du ſtürzeſt ihn auf einen Zug hinunter. — Wohlan! (Sie rafft ſich auf, und nimmt die Frucht vom Boden,

die

die ſie vorher wegwarf.) Wie bald iſt eine ſolche Frucht verzehrt. — Sie wird deinen Fieberdurſt löſchen — vergiß, was ſie ſonſt noch thun wird. (die Frucht betrachtend.) Wie ſchön, wie lockend — arme Menſchen! in welchen lieblichen Geſtalten lauert der Tod auf euch. — Dank dir Zufall für dieſe lezte Gunſt! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — wer könnte ſich vor dieſem Apfel fürchten?

Sechſte Scene.

La Peyrouſe (erſcheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt.)

Peyr. (haſtig beſorgt.) Unſer Heinrich ſagt mir eben, du ſeyſt krank — (er erblickt die Frucht.) was haſt du da? um Gottes willen! wirf dieſe Frucht weg, ſie iſt giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wiſſen.

Peyr.

Peyr. (ergreift ihre Hand) Weib! du biſt krank. Nur eine zerrüttete Phantaſie konnte mit dieſem fürchterlichen Vorſatz dich vertraut machen. Gieb! (Er entwindet ihr mit ſanfter Gewalt die Frucht, und wirft ſie weg.)

Adel. Ich kann nicht mit dir ringen. Es wird dir leicht mir den Apfel zu nehmen — aber kannſt du auch den Keim des Todes aus meiner Bruſt rotten?

Peyr. Wenn du mich nicht mehr liebſt, ſo gedenke mindeſtens deiner Kinder, deiner armen alten Mutter.

Adel. Dir, dir wollte ich den lezten Beweiß meiner Liebe geben! habe ich mich nicht ſchon dem Tode geweiht, als ich ein Schiff beſtieg, um die Gefahren des Weltumſeglers zu theilen? Ich war bereit zu ſterben für die entfernte Hoffnung, dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt, die Pfänder unſerer Liebe an das Deinige gelegt — ich bat viel von Gott — Gott hat mir viel gewährt — und jezt ſollte ich vor dem Tode zittern, der dir eine Wohlthat wird? — Sterben

ben wollt ich für eine bloße Hoffnung, und könnte nicht ſterben für deine Ruhe?

Peyr. Gutes Weib! dein Hang zu edler Schwärmerey führt dich irre; deine brennende Einbildungskraft leiht den Dingen um dich her, ein grelleres Licht. Nur weil du den Muth haſt dich zu opfern, hältſt du dieſes ſchreckliche Opfer für nothwendig. Wer Kraft zu Heldenthaten in ſich fühlt, der ſchaft ſich ſelbſt Gefahren. Mußt du dich in den Abgrund ſtürzen, ſo lange noch ein Strauch wächſt, an dem du dich halten kannſt?

Adel. Wo wächſt dieſer Strauch? wo?

Peyr. Geduld, Hoffnung, Muth — wehe dem Armen, dem dieſe Eichen zu dürren Reiſern werden! — Kaum ſind wenig Stunden verfloſſen; wir werden noch vom Erſten Sturm der Leidenſchaften herumgetrieben; wie kann ein Trunkener über den reißenden Strom auf einem ſchmalen Brete wandeln? Laß ihn nüchtern werden, zu ſich ſelbſt kommen, die Seele findet endlich, wie der Leib, ihr Gleich-

 gewicht

gewicht wieder. Und wenn Geduld, Muth und Hoffnung uns verlaſſen, ſo bleibt uns doch immer noch ein Stab — Religion! Vertrauen auf Gott!

Adel. (mit ſanftem Blick gen Himmel) Vertrauen auf Gott!

Peyr. Ich bitte um kein Wunder, ich begehre nicht, daß Gott einen Engel herabſende; nur einen Menſchen, einen kalten, unbefangenen Menſchen, der für drey kranke Geſchwiſter denke. — O ich weiß, was im Sturm der Leidenſchaften Ein ruhiger Menſch vermag.

Siebente Scene.

Carl. Heinrich. Die Vorigen.

Carl. Vater, noch ein fremder Mann —

Heinr. Mutter, der Oheim iſt gekommen.

Adel. Mein Bruder?

Peyr. Gott! du haſt deinen Engel geſandt! — Wo? wo iſt er?

Achte Scene.

Clairville. Malvina. Die Vorigen.

Peyr. (ihm in die Arme ſtürzend.) Mein Bruder!

Clairv. Willkommen aus dem Reich der Todten!! haben wir den Schwärmer endlich wieder? (er ſchüttelt ihm die Hand) Nun Schweſter, du ſtehſt gut mit dem Himmel, denn er hat ein halbes Wunder für dich gethan.

Adel. Ach!

Clairv. Immer noch ein Ach? iſt das auch ein Signal für Menſchen, die in den Hafen ſegeln? Ihr ſeht ſo trübſelig aus? zu einem frohen Gemählde des Wiederfindens dürft ihr keinem Mahler ſitzen. — Ihr wollt mir das erklären? — ſtille! ich weiß ſchon Alles! (zu Peyrouſe) Hier bringe ich dir ein Mädchen,

das

das große Luſt hatte, aus Liebe zu dir einen dummen Streich zu machen. Betend habe ich ſie belauſcht. Sie redete mit Gott meine Mutterſprache. das ſezte mich in Erſtaunen; ich horchte — ſie bat um Muth zu ſterben.

Peyr. (erſchrocken) Malvina!

Malv. Vergieb mir, mein Freund! ich betete — und plötzlich fiel ein Strahl in meine Seele — ſtirb Malvina! ſo iſt Allen geholfen! — es deuchte mich die Stimme Gottes.

Clairv. Weiber! Weiber! daß ihr doch immer die Stimme eurer Leidenſchaften zur Stimme Gottes macht, und bereit ſeyd den ganzen Stamm abzuhauen, wenn auch nur eine einzige Raupe auf einem Blatte kriecht. Kurz! dieſe braungelockte Dirne hat mir das ganze Land verrathen, und — mit eurer Erlaubniß — es freut mich es ſo zu finden wie es iſt, denn es taugt in meinen Plan.

Adel. Es freut dich?

Peyr. Welcher Plan?

Clairv. Verzieh mir den eiteln Ausdruck. Wenn die Schwalbe reden könnte, ſo würde ſie auch behaupten, ſie baue ihr Neſt nach einem tiefdurchdachten Plan. Die Noth lehrt den Biber Hütten bauen, und den Menſchen grübeln. Die bittere Noth hat meinen Plan erzeugt. — Doch, ehe ich weiter rede, Bruder! gieb mir eine Antwort auf eine Frage: haben dieſe Weiber gleiche Rechte an dich?

Peyr. Gleiche.

Clairv. Du liebſt ſie Beide?

Peyr. Beide.

Clairv. Wirſt du meine Schweſter verſtoßen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wirſt du Malvina verlaſſen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wohlan, Schweſter! jezt laß dir erzählen, was in den beiden Tagen unſerer Trennung mir begegnet iſt. Ein Engländer, der kleine Diebe nach Botanybay führte, und die großen in Europa ließ, hat uns wunderliche

Dinge

Dinge mitgetheilt. Wir haben kein Vaterland mehr, Anarchie hat es verſchlungen; die Reichen ſind Bettler geworden, und wir — nun wir waren ja auch reich.

Peyr. Und folglich auch Bettler?

Clairv. Geſundheit, Kraft, Luſt zu arbeiten, und ein Stück Land, das die Sonne beſcheint, und der Regen nezt — ich denke, wir ſind noch immer reich.

Peyr. Verſteh' ich dich? — wo ſind meine Kinder?

Adel. Und unſere Mutter?

Clairv. Deine Kinder leben, und unſere Mutter — (er ſtockt.) befindet ſich wohl.

Adel. Du ſtockſt? — dein Geſicht wird düſter? — du ängſtigſt mich! — wo, wo iſt unſere Mutter?

Clairv. — — Sie iſt hier.

Adel.
Peyr. } Hier?

Clairv. (gerührt aufblickend.) Ja gewiß ſie iſt hier! — Mutterliebe geht nicht mit zu Grabe.

Adel.

Adel. (in Thränen ausbrechend) Ach! ſie iſt todt!

Clairv. Sie iſt verreiſt, wie wir, in einen andern Welttheil. Sie hat uns nichts hinterlaſſen, als ihren Kompaß, die Tugend. Schweſter, laß uns von der ſchönen Erbſchaft Beſitz nehmen. Vertrauen auf Gott, verläßt den Redlichen ſelbſt im Kerker nicht. Schau um dich! iſt dieſes Eyland ein Kerker? — Hier winkt dir eine Blüte, und dort eine Frucht. Hier wächſt der Bredbaum für den Hunger, hier ſprudeln Quellen für den Durſt. Hier grünt ein Hayn für die Liebe.

Adel. (ſchmerzhaft) Meine gute Mutter!

Clairv. Ich habe im Gehn flüchtige Bemerkungen gemacht; der Boden iſt gut, die Früchte gedeihen; Holz im Ueberfluß; ein wenig Fleiß, und die Natur wird ihre Schätze willig ausſpenden.

Peyr. Ich verſtehe dich nur halb.

Clairv. Wie? du verſtehſt mich nicht? Sehnſt du dich noch nach deinem ausgearteten

Vater-

Vaterlande? willſt du dort mit dem Blutſtrom ſchwimmen, oder fruchtlos gegen ihn ankämpfen? Haſt dich ſo lange in der Welt herumgetrieben, und kennſt den Werth der Ruhe noch nicht? — Ich kenne ihn. Verſprecht mir goldne Berge, ich fliehe lieber auf einen nackten Gipfel des Kaukaſus, ehe ich Theil an einer Revolution nehme, die, wäre ſie auch gerecht, immer nur Tod und Zwietracht ausſäet, damit die Nachwelt eine Freiheit erndte, die mit den Leichnamen ihrer Väter gedüngt wurde. Ja, ich bin Egeiſt. Ich lebe, und will mein Leben genießen; ohne Ruhe kein Genuß — Schon weht die weiſſe Flagge von meinem Schiffe; wie du mich hier ſiehſt bin ich entſchloſſen, Morgen nach England zu ſeegeln, dorthin ſich mein Weib mit deinen und meinen Kindern; dort will ich alle unſre Lieben an Bord nehmen; dort will ich mein Schiff mit alle dem befrachten, was dieſe Einöde und unſere Genügſamkeit bedürfen. Maurer und Zimmerleute, Handwerkszeug und Ackergeräth — was gilts, ich finde ehrliche Leute genug, die ſich in das Ländchen der Ruhe mit mir einſchiffen. Giebt es

doch

doch zahlloſe Verbannte, die ohne Dach und Fach herumirren. Ihr behelft euch indeſſen bis zu meiner Wiederkunft; ich laſſe euch hier was ich nur immer entbehren kann. Wenn Wind und Wetter günſtig ſind, ſo kehre ich bald zurück. Wir ſtiften eine Kolonie, wie die Griechen als ſie aus Egypten flohn, und wer weiß, ob nach ein paar tauſend Jahren unſere Nahmen nicht eben ſo berühmt ſind, als die des Inachus oder Cekrops.

Malv. (ihn liebkoſend) Guter Menſch! ich verſtehe nicht alles was du ſagſt, aber das verſteh ich, daß wir hier beyſammen bleiben werden, nicht wahr?

Peyr. Menſch, du haſt eine herrliche Gabe, kalte Vernunft mit warmer Einbildungskraft zu paaren. Ich ergreife mit Entzücken deinen Plan, und wenn Adelaide —

Adel. Ach Bruder!

Clairv. Nun Schweſter? willſt du dich ſelbſt zur Wittwe machen? und in Europa deine Wayſen von Thür zu Thür am Bettelſtabe leiten? — Soll Peyrouſe mit dir ziehen, um im

Vaterlande ſeinen Tod zu finden? oder in der Fremde Mangel und Elend zur Schau zu tragen? — Hier wohnt Sicherheit, hier herrſcht Ueberfluß, hier winken Liebe und Ruhe.

Adel. Ruhe? wo fände ich ſie?

Peyr. Ach! ſie wünſcht und ſucht den Tod!

Clairv. Krankheit, weiter nichts. Die rohe Schiffskoſt hat ihr das Blut verdorben. Gebt ihr ein paar Wochen lang friſche Kräuterſuppen und Alles wird gut werden — oder — ich will nicht hoffen, daß unedle Eiferſucht gegen die Wohlthäterin deines Mannes —? ſeltſam, das Himmelreich theilt man gern mit jedem guten Menſchen, und mag ein Herz nicht theilen.

Malv. (ſich ſchüchtern und liebevoll zu Adelaiden wendend) Ich habe für dich und mich gebetet — Laß uns Schweſtern ſeyn! —

Adel. Schweſtern? (ſie verſinkt einen Augenblick in ſtarres Nachdenken) Schweſtern? — Gutes Mädchen! Du weckſt einen troſtreichen Gedanken in mir! Ja! Schweſtern laß uns ſeyn, wenn dieſer Mann unſer Bruder ſeyn will. Theilen können wir ihn nicht, keine

darf

darf ihn beſitzen. (ſchwärmeriſch) Wir, die Schweſtern, bewohnen eine eigne Hütte, er, der Bruder, die Andere; wir erziehen unſre Knaben, er hilſt dir und mir — am Tage machen wir Eine frohe Familie, der Abend trennt uns — die Mütter bleiben bey ihren Kindern, der Vater in ſeiner Hütte — willſt du das? wollt ihr das?

Malv. Gern, wenn ich ihn nur ſehen darf.

Peyr. Gern, wenn es dich beruhigt.

Clairv. Glück zu Bruder! nicht jeder, der wie du, eine Nordweſtliche Durchfahrt ſuchte, fand wie du, das Land der Ruhe! — Wohlan Kinder! der Traktat iſt geſchloſſen. Gebt euch die Hände, beſiegelt ihn durch eine feurige Umarmung.

Adel. (geht mit ausgebreiteten Armen auf La Peyrouſe zu) Eine ſchweſterliche Umarmung!

Clairv. Wie es dir beliebt, ich ſtreite nicht um Worte.

Malv. Mein Freund! mein Bruder!

Peyr. (Sie beyde in ſeinen Armen haltend) Meine Schweſtern!

Carl.

Carl. (ſich an Malvinen ſchmiegend) Die Mutter iſt froh.

Heinr. (ſich an Adelaiden hängend) Die Mutter lächelt wieder.

Clairv. Das Paradies der Unſchuld!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August von,

La Peyrouse Ein Schauspiel in zwei Akten

Leipzig 1798

P.o.germ. 769 b-5#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113000-4
VD18 15177165-001